

Universitätsbibliothek Wuppertal

Antibarbarus der lateinischen Sprache

Krebs, Johann Philipp

Frankfurt a.M., 1866

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2214)

Einleitung.

Wer in einer Sprache, sei es in seiner Muttersprache oder in einer fremden, Etwas schreiben will, muss nach den besten daseienden Mustern schreiben, wenn er anders gelesen und nicht getadelt werden will. Denn nicht Alles, was geschrieben worden ist, ist Muster für unsere Nachbildung, so gross auch der Werth dessen sein mag, was darin behandelt worden ist¹. Soll daher die Rede selbst musterhaft sein, und hat man die Absicht, auch von dieser Seite zu gefallen, so müssen alle die Eigenschaften darin hervortreten, welche sie nach den Vorschriften der Kunst oder der Stylistik zu einer *musterhaften* machen. Es sind aber darin Alle einig, dass sie, ausser *grammatischer Richtigkeit*, auch in den *einzelnen Wortformen, Wörtern und Redensarten* den *besten* Mustern folgen müsse². Man nennt diese Eigenschaft die *Reinheit* der Rede, welche fordert, dass man nur solche Formen, Wörter und Redensarten brauche, welche von den Mustern und Meistern der Rede gebraucht worden sind, und dass man dagegen im allgemeinen Alles vermeide, was diese, als alt, rauh oder allzu gemein und nicht städtisch und gebildet genug, sorgsam und weise vermieden haben. Daher wird in den Büchern über Stylistik³ vor Allem auch die *Reinheit der*

1. Ich nenne hier nur aus den bessern Zeiten der latein. Sprache den Salust, Terentius Varro, Vitruv, L. Ann. Seneca, Plinius den Aeltern und den höchst achtungswerthen Tacitus, deren Schriften zwar werthvoll durch ihren Inhalt sind, aber minder brauchbar zur Bildung des Styls und oft gegen die *Reinheit* der bessern Rede verstossen.

2. So sagt der Portugiese *Perpinian*, einer der besten Neulateiner, (Oratt. p. 352 ed. Ingolst.): Et quoniam *incorrupta latini purique sermonis*, omnibus vitiis detractis, *integritas* quasi solum est et fundamentum oratoris, illa prima debet esse cura, *ut latine quam elegantissime et apertissime loquamini*; nach der Vorschrift Cicero's, der im Brut. 74, 258 den Atticus sagen lässt: Solum quidem et quasi fundamentum oratoris vides *locutionem emendam et latinam*. Ebenso Manutius mehrmals in seinen Briefen, Muretus in der Vorrede zu Terenz und in andern Stellen, und so Alle, welche gut lateinisch geschrieben haben. Semper, sagt Muret, *latini sermonis puritatem* (für *integritatem*) magnum quoddam et praeclarum bonum esse duxi.

3. Ich nenne hier nur von den Neuern *Ferd. Hand's* Lehrbuch des lateinischen Styls. Jena 1833. Ausg. 2. Ebend. 1839, wo im zweiten B. das zweite Capitel von der *Reinheit der Sprache* handelt.

Rede empfohlen, ohne welche keine Schrift musterhaft genannt werden könne. Wie kann aber diese Reinheit bestehen, wenn man in einer lebenden oder todten Sprache, welche vielfachen Wechsel erlitten hat, sich nicht die *klassischen*, d. h. *musterhaften* Schriftsteller zur Nachahmung auswählt, sondern aus verkehrtem Eigensinne und oft dünkelfhaftem Stolze gegen Andere entweder in die frühere Ungebildetheit der Sprache zurückgeht, oder sich an die spätern, durch das böse Schicksal der Sprache verbildeten Schriftsteller anschliesst, oder sich ganz willkürlich aus allen Jahrhunderten eine eigene gemengte Sprache bildet, und sich Ruhm und Namen so zu erwerben gedenkt!

2. Es hat aber fast jede Sprache, welche mehrere Jahrhunderte eine lebende war, mancherlei Wechsel erlitten, wodurch die frühere gegen die spätere oft ganz unkenntlich ist⁴, indem sie bald im Steigen, bald im Sinken war, und das bürgerliche Leben des Volkes, seine Regierungsverfassung, Begünstigung oder Anfeindung der Künste und Wissenschaften, ihrer Freunde und Liebhaber, Nachbarschaft und Verbindung der Völker und Staaten mit einander, die Ruhe oder Unruhe von aussen und innen, endlich Kriege und Einwanderungen, und was sonst noch, einen bedeutenden Einfluss auf sie hatten⁵. Jede Sprache war anfangs, wie das Volk selbst, roh, ungebildet, geist- und wortarm, einfach, und durchaus nur den beschränkten Bedürfnissen des Lebens angemessen. Wie sich aber ein umherziehendes Volk in Städte vereinigt, bürgerliche Verfassung annimmt, Ackerbau und Gewerbe zu treiben anfängt und mit der Zeit geistige und leibliche Bedürfnisse sich vermehren, wie mehrere Städte mit einander in Wechselverbindung treten und im Fortgang der Zeit mit gebildeten Nachbarvölkern in freundliche oder feindliche Berührung kommen, nimmt auch die Kultur der Sprache an Feinheit und Reichthum zu, und steigt und blüht so lange, als Künste und Wissenschaften unter dem Volke blühen, und von den Machthabern, den Grossen und den Staatsgewalten geehrt, begünstigt und befördert werden. Wenn nun aber wieder die wissenschaftliche Kultur durch mancherlei Umstände beschränkt wird und von Zeit zu Zeit mehr ab- als zunimmt, wenn das Volk erschläft, Sittenverderbniss durch Luxus und Wollust einreist, Kunst und Wissenschaft gering geachtet, wohl gar ver-

4. Deutlich sehen wir dieses an unserer deutschen Muttersprache. Man vergleiche die Sprachproben der ersten, noch erhaltenen Reste und die Schriften der folgenden Jahrhunderte mit der jetzt so vielseitig ausgebildeten und gleichsam klassischen Sprache, und man wird sie von Jahrhundert zu Jahrhundert in Formen milder, sanfter und fester, und im Umfange des Wörterschatzes reicher und ausgedehnter finden; die alte wird uns dagegen kaum erst nach vielem Studium verständlich sein. Wieviel oft auch nur *ein* Jahrhundert zur Bildung der Sprache thue, kann bei unserer deutschen das letzte zur Genüge zeigen, wo dem Sprachbeobachter ein Paar Seiten eines Buches aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts die vielfältigen Veränderungen, welche die Sprache in Form, in Umfang und Vortrag seitdem erlitten hat, sichtbar und in die Augen fallend machen werden.

5. Wichtige und treffliche Bemerkungen über Sprache und ihre Ausbildung finden sich in *Wieland's* Schriften B. 6. S. 345. fgg., sowie auch vorher in dem Aufsätze: *Was ist Hochdeutsch?*

dächtigt und angefeindet wird, fremde und rohe Völker einbrechen und die Bewohner des Landes zwingen, ihre Sprache zu reden, und am Ende selbst die Oberherrschaft erhalten, dann stirbt allmählig zugleich die Sprache aus, und des Siegers Sprache wird am Ende die der Besiegten.

So ging es der *römischen* oder *lateinischen* Sprache: sie erhob ³ sich aus ihrer rohen Kindheit allmählig, blühte und stieg innerhalb 500 Jahren bis zu einem hohen Gipfel der Vollkommenheit, sank aber in den nächsten 500 Jahren so tief herunter, dass sie seit dem *sechsten* Jahrhunderte nach Christo von andern überall unterdrückt und verdrängt ausstarb und eine *totte* Sprache ward, sich aber doch unter den Gelehrten im Gebrauche erhielt. Wie mannichfach sie sich in der Zeit ihres fast tausendjährigen Lebens verändert habe, zeigen dem Kenner zur Genüge die Ueberreste von Denkmälern und Schriften aus den verschiedenen Jahrhunderten vom Anfange derselben bis zu ihrem Ende. Ihre Beschaffenheit änderte sich mit dem allmählichen Steigen, Blühen und Mächtigwerden der Römer, und endlich sank sie und ging zu Ende mit dem Verfall und Untergang des römischen Reiches. Achtet man auf die verschiedenen Stufen ihrer Entwicklungen und Wandelungen, so nimmt man etwa im Ganzen *vier* Sprachperioden wahr, eine *vorklassische*, *klassische*, *nachklassische* und *verdorbene* oder *spätlateinische*, welche letztere sich bei mehrern spätem Schriftstellern schon als eine *halbbarbarische* zeigt.

Die *vorklassische* begreift alle Denkmäler, Schriften und Reste ⁴ derselben, welche von den ersten Zeiten Roms an bis auf die hauptsächlichsten Bildner und Verfeinerer der Sprache, Cicero, Caesar und Andere (60 J. vor Chr.) übrig sind und erwähnt werden. Was man freilich aus den fünf ersten Jahrhunderten Roms noch übrig hat, das weicht so sehr von der gebildeten Sprache der folgenden Jahrhunderte ab, dass selbst die gelehrten Sprachkenner ⁶ unter den Römern gestanden haben, es nicht mehr zu verstehen, und dass man es noch weniger wegen des gehaltenen Inhalts und der rauhen und ungehobelten Sprache aufsuchen und zur Erheiterung oder Belehrung lesen mochte. Jedoch seitdem die Römer (seit 230 vor Chr.) die Schriften der Griechen kennen lernten, übersetzten und nachahmten, begann die bessere *vorklassische* Periode, wo erst durch Dichter und Geschichtschreiber der Grund für höhere geistige Bildung gelegt wurde, und wo man auch schon allen Fleiss auf die Ausbildung der Sprache verwendete und glückliche Schritte that, sie zu verfeinern, zu bilden und den Wörterschatz zu vermehren. Gleichwohl sind uns aus dieser Zeit nur von den zwei Komikern *Plautus* und *Terentius* ganze Stücke erhalten, von allen übrigen Dichtern und Geschichtschreibern besitzen wir kein ganzes Werk, sondern nur abgerissene Bruchstücke, oft sogar nur

6. Unter Andern sagt Quintilian, bekannt als grosser Sprachkenner (Inst. I, 6, 40): *Saliorum carmina vix sacerdotibus suis satis intellecta*. Und so wird sich Mancher, welcher nur ausgebildetes Latein gelesen hat, über die Reste aus den Zwölftafelgesetzen, über die Inschrift auf der Duilischen Säule und über andere auf andern Denkmälern höchlich verwundern.

einzelne, um ihres Alters und ihrer Seltenheit willen später erwähnte und erklärte Wörter. Indess sind dennoch jene zwei Komiker wichtig zur Kenntniss des kurzen Gesprächsstyls, und für die Sprache des Umgangs höchst brauchbar und beachtungswerth⁷, jedoch so, dass alle archaische Formen, von denen ihre Sprache noch voll war, und alle gemeine, aus der Volkssprache hergenommene Wörter zu vermeiden sind, und dass das, was in klassische Formen und Wörter umgeändert werden kann, in diese umgeändert werden muss. So werden sie gewiss bei vorsichtigem Gebrauche auch jetzt noch an gehörigem Orte treffliche Dienste leisten.

5. Die zweite Sprachperiode ist die *klassische*, welche von Vielen auch die *goldene* genannt wird. Sie reicht von Cicero's Zeit an (von 60 vor Chr.) bis zu des Kaisers Augustus Tode (14 nach Chr.). Hier erhob sich die Sprache durch ausgezeichnete Redner und Gelehrte, unter denen *M. Tullius Cicero* und *C. Julius Caesar* vor allen genannt werden müssen, zu einem so hohen Gipfel der Vollkommenheit durch Verfeinerung der Formen, Erweiterung des Wörterreichthums mit Vermeidung aller gemeinen, zu alten und für den Gebrauch unnützen Wörter, und besonders durch Schönheit der Darstellung, dass die Schriftwerke jener beiden Männer, auch nach dem Urtheile der Spättern, wie des Quintilian⁸ und des jüngern Plinius, für alle Mitlebende und Nachfolgende Muster sein konnten. Aber sie wurden es nicht einmal für alle Zeitgenossen, indem viele eigensinnig und geflissentlich bei ihren Grundsätzen und ihrem Style beharrten, viele auch wohl nicht vermochten sie zu erreichen und nachzuahmen, viele andere sich mehr um Anderes, als um die Sprache und Rede bekümmerten. Daher sind auch nicht Alle, welche in dieser Periode schrieben, so musterhaft, dass sie als solche empfohlen werden können. Jenen Beiden aber können noch als Muster beigesellt werden *Q. Cicero*⁹, des Redners Bruder, und am Ende der Periode der Paduaner *Livius*¹⁰, welchen Andere ohne genügenden Grund zur nächsten Periode rechnen. In den Schriften dieser vier Männer findet man nun die höchste

7. Von Terenz wenigstens sagt Cicero (Att. VII, 3, 10): *cujus fabellae (Schauspiele) propter elegantiam sermonis putabantur a C. Laelio scribi*; dagegen nennt er den *Caecil. Statius*, einen andern Komiker jener Zeit, *malum auctorem latinitatis* d. h. einen schlechten Gewährsmann für Latinität. — Von Allen aber dieser Zeit bemerkt Quintil. X, 1, 97: *ceterum minor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus, quam ipsis defuisse*; er nennt sie *ingeniosos quidem, sed arte carentes, zwar geistvolle Köpfe, aber ohne Kunst und Schönheit*.

8. Vgl. dessen glänzendes Urtheil über Cicero Inst. X, 1, 105—112 und über Caesar ebend. 114, Cicero's Urtheil aber über Caesar und sich im Brut. 72.

9. Von ihm ein kleines belehrendes Buch *de petitione consulatus* und einige Briefe an seinen Bruder. Er war mehr Dichter, als Prosaist.

10. Ihm warf freilich der geistreiche, aber gegen Viele, selbst gegen Cicero, partheische Kritiker *Asinius Pollio Patavinum* vor, welche aber vielleicht in nichts Anderm besteht, als in einzelnen Provincialismen und Eigenheiten, die aber gewiss schon damals so in die Stadtsprache eingebürgert waren, dass nur feine gelehrte Kenner an ihnen Anstoss nahmen, dagegen die meisten, auch gebildetsten Männer sie kaum ahneten. Uns aber steht es frei, für das, was wir bei Livius etwa abweichend von Cicero's und Caesar's Sprache finden, das von diesen Meistern Gewählte zu gebrauchen.

Blüthe der Sprache und der Rede, welche nachher von Keinem wieder erreicht worden ist. Diese müssen daher auch für uns, wenn wir Etwas leisten wollen, die ersten und hauptsächlichsten Muster in allen den Stylarten sein, worin sie Etwas schriftlich hinterlassen haben. Vorsichtiger zu gebrauchen und nachzuahmen sind *Salust*¹¹, *A. Hirtius*¹², *Cornelius Nepos*¹³, *M. Terentius Varro*¹⁴ und die meisten Epistolographen¹⁵ in beiden Sammlungen der Briefe Cicero's. Von Werth und Auctorität sind aber noch, mit vorsichtiger Ausscheidung aller poetischen Formen, Wörter und Redensarten, die Dichter *Virgil*, *Horaz* und *Tibull*, indem besonders Horazens Sermonen und Episteln manches brauchbare, aus der Stadtsprache genommene Wort für unsre Prosa darbieten.

Die dritte Periode nenne ich blos um der Zeit willen die *nachklassische*, von Andern die *silberne* genannt, zu welcher alle Schriftsteller zu zählen sind, welche vom Anfang der Herrschaft Tiber's

11. Er ist zwar als Geschichtschreiber vorzüglich, aber abhold der damals, zumal von seinem Feinde, Cicero, veredelten und vielfach neugebildeten Sprache, folgte er mehr der Sprache seiner alten Vorgänger in der Geschichte, besonders des Cato, und gefiel sich nicht allein in alten Formen, sondern auch in alten Wörtern und Wörterverbindungen, welche meistens aus dem Griechischen genommen waren; ja er bildete selbst unnöthig neue Wörter. Daher heisst er bei Gellius N. A. I, 15, 18. IV, 15 *novator verborum*, und der Grammatiker Lenaeus nannte ihn *priscorum Catonisque verborum ineruditissimum furem*. Vgl. Sueton. Gramm. 15 und Quintil. VIII, 3, 29 und IX, 3, 17, wo er sagt, *ex graeco translata Sallustii plurima*. So urtheilte auch der Kaiser Augustus, der über Feinheit der Rede ein gesundes Urtheil hatte, nach Suet. Aug. 86. Vgl. auch was die Neuern über Sallust's Latinität in den Ausgaben zusammengetragen haben.

12. Von ihm ist wohl, ausser dem achten Buche *de bello Gallico*, noch die in den Ausgaben Caesar's befindliche Schrift *de bello Alexandrino*. Was die Commentarien *de bello Africano* und *de bello Hispaniensi* betrifft, so sind sie ganz bestimmt ebenso wenig von Hirtius, als sie überhaupt einen und denselben Verfasser haben. Diess zeigt unverkennbar die Sprache und die Behandlung des Stoffes. Sind sie also, wie man schliessen zu müssen glaubte, Erzeugnisse der spätern Latinität? Dagegen streitet hauptsächlich eine so reiche Detailkenntnis der geringfügigsten historischen Daten, wie sie nur von Augenzeugen oder solchen, die durch Augenzeugen informirt wurden, zu erwarten stand. Wir theilen desswegen Nipperdey's Ansicht, dass diese Schriften von gleichzeitigen, aber untergeordneten und darum weniger gebildeten Offizieren auf den Wunsch von Hirtius abgefasst worden seien.

13. Man ist aber durch die neu angeregten Untersuchungen über die Aechtheit oder Unächtheit der *Vitae* im Zweifel, ob sie so, wie wir sie jetzt lesen, aus Nepos Hand gekommen sind, da sich in ihnen manche unlegbare grammatische und stylistische Anstösse finden, welche ihn aus der Klasse der musterhaften Schriftsteller ausweisen. Er hat daher keine sichere klassische Auctorität, indem jetzt, wie früher, *Aemilius Probus* aus einer spätern Zeit für den Verfasser dieses Buches gehalten wird, der einen magern Auszug aus Nepos Biographien gemacht habe.

14. Dieser Römer, ein Mann von gründlicher und vielseitiger Gelehrsamkeit, von welchem wir aus der grossen Zahl seiner Schriften nur sechs Bücher *de lingua latina* und drei Bücher *de re rustica* ausser vielen Bruchstücken aus den verlorenen übrig haben, verwandte Fleiss und Mühe nur auf die Sachen, nicht auf die Sprache und den Vortrag, indem er als Kenner der alten Litteratur nur zu oft alte Wörter den neuen vorzog und die Sachen ganz einfach und ohne Kunst behandelte und vortrug. Er hat daher nur Werth und Auctorität in Wörtern, wo seine beiden Freunde Cicero und Caesar uns verlassen.

15. Unter ihnen sind achtungswürdige und gelehrte Männer: *Serv. Sulpicius*, *Luccejus*, *Matius*, *Pollio*, *Caelius*, *M. u. Decim. Brutus*, *Cassius*, *Pompejus* u. a.

bis auf die Zeit der *Antoninen* gelebt und geschrieben haben, vom J. 14 nach Chr. bis etwa 120. Hier übte gleich anfangs die an 56 Jahre dauernde tyrannische Herrschaft der dem Augustus zunächst folgenden Kaiser einen höchst unseligen Einfluss auf Kunst und Wissenschaft, indem vor Allem die öffentliche Beredtsamkeit, welche die Quelle der hohen Ausbildung der Sprache und Rede gewesen war, sich ganz veränderte und fast verstummte, und der gerade, offene und freimüthige Sinn, welcher sich bisher in öffentlichen Reden vor dem Senate oder vor dem Volke oft kund gethan hatte, verschwand, Niemand aber in Schriften es wagte, offen und freimüthig zu sein. Dieses bemerkt auch der jüngere Plinius (Ep. III, 5, 5), wo er von den grammatischen Schriften seines Oheims sagt: *scripsit sub Nerone novissimis annis, cum omne studiorum genus paullo liberius et erectius periculosum servitus fecisset*. Daher zogen sich die geistvollen Köpfe in den Schatten ihrer stillen Behausungen zurück, und mit der Zeit unzufrieden neigten sich Viele zur ernsten, alle Kunst und Schönheit der Rede verachtenden stoischen Philosophie¹⁶; Andere grübelten nur über die Sprache, und aus Neuerungssucht das Bisherige verachtend, bildeten Andere neue Wörter, suchten die alten der vorklassischen Zeit, welche unter dem Volke noch gäng und gäbe waren, meist ohne feine Auswahl hervor, oder suchten durch poetische Wörter und Redensarten, durch Bilder und schöne Phrasen und aus dem Griechischen entlehnte Redeverbindungen zu glänzen, oder brauchten auch wohl klassische Wörter in neuem Sinne¹⁷, da ihnen das Alte nicht genug dünkte, und sie sich durch Neues hervorzuheben suchten. Dadurch gewann die Sprache an Wörterreichthum, der immer willkommen sein muss, zumal wo er wie bei technischen Bezeichnungen nothwendig erscheint. Sodann kommt in Betracht, dass in diesem

16. Von den Stoikern sagt Cic. Brut. 31. *Stoicorum adstrictior est oratio aliquantoque contractior, quam aures populi requirunt* — und Orat. III, 18, 66. *Stoici orationis genus habent fortasse subtile et certe acutum, sed exile, inusitatum, abhorrens ab auribus vulgi, obscurum, inane, jejunum et ejusmodi, quo uti ad vulgus nullo modo possit*. Ebend. Parad. proem. 2. in ea est haeresi (Cato Stoicus), *quae nullum sequitur florem orationis*. Wie konnte daher der Philosoph Seneca als Stoiker anders, als kurz, gedrängt und in kurzen Sätzen schreiben, wie er es besonders in seinen Briefen thut, und in der Philosophie die neuen Kunstwörter billigt und aufnimmt, obgleich er selbst mehrmals über die neue Redeweise seiner Zeit klagt! In solcher gedrängten Manier folgte ihm später der geistvolle Tacitus, nur dass dieser noch mehr alte Wörter aufnahm, sich neue bildete und aus Dichtern griechischartige Constructionen in seine kräftige und grossartige Rede einwebte. Von seiner Latinität haben am besten Böttcher im Lexicon Taciteum und Nic. Bach im zweiten Bande seines Tacitus gehandelt, womit auch das zu vergleichen ist, was Bonell in seinen Prolegomenis de grammatica Quintilianea vor seinem Lexicon gesammelt hat.

17. Richtig bemerkt Seneca Ep. 114, dass mit den Sitten sich auch die Sprache geändert habe: *Cum adsuevit, sagt er, animus fastidire, quae ex more sunt, etiam in oratione, quod novum est, quaerit, et modo antiqua verba atque exoleta revocat ac profert, modo fingit ignota ac despecta, modo id, quod nuper increbuit, pro cultu habetur, audax translatio ac frequens* — und was er dort sonst noch Anderes über Verwandtschaft der Sitten und der Denkungsart trefflich bemerkt. Man vgl. auch noch Petron. Sat. c. 1—5 und was im Dial. de orator. c. 26 und 34 u. fgg. der unbekannt Verf. über die damalige neue Beredtsamkeit sagt, welches Buch überhaupt für die Charakteristik dieser Zeit ganz besonders wichtig ist.

Zeitalter auch die Syntax (s. Bernhardy Grundriss u. s. w., 4. Bearbeitung S. 309) an Leichtigkeit und eindringlicher Schärfe gewonnen, dass, wie auch Zumpt in der Vorrede seiner Schulausgabe des Curtius p. 6 hervorhebt, die silberne Latinität die Sprache noch um einige geschickte syntaktische Formen bereichert, wie z. B. im Gebrauche des Partic. Fut. activi, in der Anwendung des absoluten Ablat. Partic. Perf. pass., während die Feinheit im Gebrauche des Coniunct. noch unverändert fortbesteht. Drittens hat die Phraseologie der Nachklassiker Manches, was vom Gebrauche der klassischen Periode abweicht. Aber es darf sicherlich nicht verworfen werden, wenn es einfach, klar und bezeichnend ist und das Streben nach tieferem und prägnanterem Ausdruck des Gedankens an den Tag legt. Andererseits aber ist die schwache Seite dieses Zeitalters einmal darin zu suchen, dass viele Auctoren desselben bei der Bildung neuer Wörter oft nach Willkür und Laune und mit sichtbarer Effecthascherei verfahren sind. Ganz entschieden aber steht die Composition hinter der klassischen Zeit zurück; die Kunst der Periodologie, welche dem goldenen Zeitalter eigen war, ist verschwunden, so dass die Auctoren der silbernen Latinität im Ganzen die kurzen, oft anstössig gebauten und lose gefügten Sätze lieben, und der Gebrauch der Partikeln namentlich immer seltener wird. Auch darf nicht vergessen werden, dass die Nachklassiker vor allem unter dem Einfluss der Rhetorik standen, und in Folge davon (s. Bernhardy a. a. O. 301 und sonst) die Grenzen, welche früher das poetische Gebiet von der Prosa trennten, jetzt dergestalt in einander zerflossen, dass die Prosa poetische Färbung bekam, die Poesie dagegen im Gewand der Rhetorik auftrat und reflectirend wurde. So musste das feste Gepräge der Redegattungen und ihrer Stilarten bald verwischt werden. Endlich ist noch zu beachten, dass die Auctoren dieser Periode sich auch in syntaktischer Beziehung Freiheiten herausnehmen, welche gegen den Gebrauch der ciceronischen Zeit grell abstechen und namentlich in der Verbindung der Wörter und in der Casuslehre nach Analogie der griechischen Sprache in einer Weise verfahren, welche den festen und stetigen Formen der klassischen Zeit durchaus fremd ist. Hiemit ist der allgemeine Charakter der silbernen Latinität bezeichnet, während eine Vergleichung der einzelnen Auctoren — man denke z. B. an *Sueton* und *Vellejus* — die grössten Contraste aufzeigt. Wenn man daher auch dem Urtheile *David Ruhnkens* beistimmt und das gute Latein (versteht sich mit Ausnahmen) wenigstens bis auf die Antoninen ausdehnt, so darf doch nicht vergessen werden, dass nur Wenige — und auch diese nicht in allen Stücken — den Klassikern fast gleichzuachten sind. Hieher gehören vor allen *Quintilian* (in seiner *institutio oratoria*, denn die *declamationes* sind erst spätern Ursprungs) und der *jüngere Plinius*, welche beide auch selbst dem Cicero und Caesar die Meisterschaft der Rede zugestanden und sie zu erreichen sich bestrebten. Ihre Auctorität für Wörter und Redensarten mag wohl mit Recht für *klassisch* gehalten werden, indem, was vom klassischen Gebrauche abweicht; vielleicht aus klassischen, uns verlorenen Schriften her stammt, oder als gut und städtisch schon in die Sprache der Gebildeten aufgenommen war. Gleichwohl steht

es auch hier Jedem frei, das ihm neu und fremdartig Scheinende gegen das Klassische, wenn es vorhanden ist, umzutauschen. Nicht ausgemacht ist, welchem Zeitalter der Geschichtschreiber Alexanders des Grossen, *Q. Curtius Rufus*, angehöre. Sei dem wie ihm wolle, so unterschreiben wir jedenfalls aus voller Ueberzeugung das Urtheil, welches Zumpt und an ihn im Ganzen sich anschliessend Müzzell über den stilistischen Werth des Curtius gefällt hat. Derselbe verdient daher bestimmt, auf eine Linie mit Quintilian und dem jüngern Plinius gestellt zu werden. Nächst diesen dreien sind *Celsus* für den Stil der medicinischen, *Columella* für den der landwirthschaftlichen Sprache treffliche, fast für klassisch zu achtende Gewährsmänner, während *Sueton* durch den einfachen, klaren und ruhigen und im Ganzen noch ziemlich reinen Ton seiner Sprache den Leser wohlthätig anspricht, *Tacitus* hingegen mehr als grossartiger und bewunderungswürdiger, denn zur stilistischen Nachahmung zu empfehlender Auctor sich darstellt. Von geringerer Auctorität für Sprache und Rede sind *Vellejus Paterculus*¹⁸, die beiden *Seneca* und *Frontinus*; am wenigsten *Vitruvius*, *Hyginus*, *Rutilius Lupus*, *Valerius Maximus*, *Q. Asconius* (der von einem falschen unterschieden werden muss), der ältere *Plinius*, *Julius Obsequens*, *Pomponius Mela* (an dessen Aechtheit aber sehr gezweifelt wird) und der blumenreiche *Florus*. Vgl. Dukeri praefat. Flori. Unbrauchbar aber für die Prosa sind fast alle Dichter dieser Zeit.

7. Endlich die vierte Periode ist die verdorbene, fast halbbarbarische (von Andern die *eherne* und *eiserne* genannt) derjenigen spätern Lateiner, welche vom J. 120 nach Christo bis zum Untergange der lebenden Sprache, etwa bis zum J. 600, geschrieben haben. Dadurch, dass die griechische Sprache nicht nur schon von Hadrian, sondern noch mehr von den Antoninen als Hofsprache der römischen vorgezogen wurde, dass griechische Gelehrte fast in höherm Ansehen als römische standen, und dass aus den Provinzen unzählige Menschen einwanderten, die lateinische Sprache sich zwar in alle Provinzen verbreitete, sich aber auch mit den Sprachen der Provinzen vermengte, verlor sie immer mehr an Reinheit, Aechtheit und Schönheit, und die Rede verbildete sich in eine verschrobene, affectirte, gekünstelte und poetische. Was den Anfang dieser Periode — das zweite Jahrhundert von den Antoninen an — betrifft, so wird derselbe (S. Bernhardt a. a. O. S. 317) durch einen entschiedenen Mangel an Geist und selbständiger Kraft charakterisirt. Kein Gebiet prosaischer oder poetischer Darstellung findet tüchtige Bearbeitung; daher bemächtigen Theoretiker, Sammler, Grammatiker und Rhetoren sich der herrenlos gewordenen Literatur. Was

18. Von ihm sagt Ruhnken, die Art seines Ausdrucks sei zwar anziehend und gewählt, aber zu häufig sei das Haschen nach witzigen und scharfsinnigen Gedanken. — Da nun aber auch sein Buch nur aus einer ziemlich fehlerhaft geschriebenen Handschr. genommen ist, so können wir an vielen Stellen kaum mehr wissen und errathen, was Vellejus geschrieben habe, und so ist jede Berufung auf seine Auctorität unsicher und zweifelhaft. — Wie viele unnatürliche und fast unsinnige Phrasen *Florus* gebraucht habe, hat Graevius in der Vorrede zu seiner Ausgabe gezeigt.

die Sprache insbesondere betrifft, so ist es merkwürdig, wie die Vertreter des neuen Ungeschmackes hauptsächlich gegen die Zeit von Augustus bis Hadrian reagirend auftraten und statt auf der Grundlage der goldenen und silbernen Latinität zu fussen, zu den Auctoren und Formen der vorklassisch-archaischen Periode zurückgriffen. Damit wollten die Alterthümer, die mit und durch Kaiser Hadrian zur Herrschaft kamen, die Sprache berichtigen und ermässigen, in der That aber setzten sie an die Stelle der silbernen Latinität eine buntscheckige mit archaischen und provinziellen Wörtern, Phrasen und Structures verunzierte Sprache. In diesem Stil schrieben *C. Fronto* und die zwei Hauptrepräsentanten der im zweiten Jahrhundert zur Herrschaft gekommenen Afrikaner *Appulejus* und *Tertullian*, deren Sprache von Bernhardy a. a. O. S. 318—20 treffend charakterisirt wird. Mit grösserer Mässigung folgt *A. Gellius* der gleichen Richtung. Später — im vierten Jahrhundert — kam der Gallicanismus in Aufnahme; im Gegensatz zur Sprache der Afrikaner ging er auf Wohlredenheit aus, aber nur, um in seiner durch Rhetorik aufgeblähten Sprache den Ungeschmack dieser vierten Periode von einer neuen Seite an den Tag zu legen. Derselben gehören ausser den Genannten die Geschichtschreiber *Justinus* und die ihm später folgenden sechs Verfasser der Kaisergeschichte (*Historia Augusta*) um 290, *Eutropius* (um 360), *Sextus Rufus*, *Aurelius Victor*, *Ammianus Marcellinus* (um 370) an. Nicht besser sind die Panegyriker *Eumenius*, *Nazarius*, *Drepanius*, *Mamertus* und *Corippus* (um 560), welche verkehrte Muster für unsere Lobredner geworden sind; die Grammatiker *Nonius Marcellus*, *Donatus*, *Servius*, *Philargyrius*, *Charisius*, *Diomedes*, *Priscian* (um 510) und die übrigen; ebenso die spätern Rhetoren und mancherlei Andere, wie *Solinus*, *Apicius*, *Censorinus*, *Julius Firmicus*, *Vegetius*, *Symmachus*, *Palladius*, *Macrobius* (um 410), *Salvianus*, *Cacl. Aurelianus*, *Sidonius* (um 450), *Martianus Capella* (um 460), *Boethius* und *Cassiodorus* (um 510), *Jornandes* (um 550) und endlich *Isidorus Hispalensis* (um 600), welcher die Reihe schliesst. Was die christlichen Auctoren, sowohl die Kirchenväter im eigentlichen Sinne des Wortes als die Kirchenschriftsteller betrifft, so werden sie von der profanen Philologie immer noch über Gebühr vernachlässigt. Ein Beweis dafür liegt schon in der Thatsache, dass man bei ihrer Lectüre auf eine Menge von Wörtern stösst, die in unseren gangbarsten Wörterbüchern vergebens gesucht werden. Freilich wohl participiren auch sie an den allgemeinen Mängeln und Gebrechen der Zeit und bieten in Beziehung auf Grammatik, Syntax und Phraseologie sehr Vieles dar, das keineswegs entschuldigt oder zur Nachahmung empfohlen werden kann. Indess ist andererseits mit Recht hervorgehoben worden — s. Bernhardy a. a. O. S. 320 und 321 —, wie die Römischen Juristen des dritten Jahrhunderts in der Zeit des immer mehr überhandnehmenden Ungeschmackes sich durch eine relativ gut zu nennende Sprache auszeichneten und wie dieser Vorzug auch dem in ihrer Schule gebildeten christlichen Apologeten *Minucius Felix* zu gute kam. Und ist abgesehen von Tertullian, der oben bereits unter den Hauptrepräsentanten der Afrikaner zu nennen war, etwa *Lactantius*

unter die „christlichen Theologen“ zu rechnen, die nach dem wegwerfenden Urtheile Ruhnkens (bei Zumpt, Aufgaben, 4. Aufl., S. 354) „es sich nie träumen liessen, dass einmal auch von ihnen Beiträge zum Beleg dessen, was Lateinisch wäre, erbettelt werden sollten?“ Billiger urtheilt hierüber Frotscher in seiner Ausgabe von Muret I, 253 und mit Recht sagt auch Bernhardy über den Gallicanismus, dass er erst durch das Studium der Geistlichen wie bei *Sulpicius Severus* (um 400) eine wenig gekannte Feinheit und Eleganz gewonnen habe, a. a. O. S. 338. Sehen wir uns aber die drei Hauptvertreter der abendländischen Väter, *Ambrosius*, *Augustinus* und *Hieronymus* näher an, so lehrt die Lebensgeschichte dieser Heiligen, dass sie sämmtlich aus guten Familien abstammten und mit trefflichen Naturgaben ausgestattet sich durch die tüchtigsten Lehrer und Bildungsmittel ihrer Zeit dazu zu befähigen suchten, dereinst im öffentlichen Leben eine glänzende und ehrenvolle Stellung zu erringen. Als sie zum Christenthum übertraten und sich berufen fühlten, mit den Waffen des Geistes als Sachwalter desselben aufzutreten, bildeten sie eine Sprache aus, die zwar, wie Bernhardy a. a. O. S. 338 sagt, weder gewählt noch im einzelnen correct ist, aber wie bei den Juristen technische Präcision und männliche Kraft besitzt, und in Durchbildung und Fülle der Gedanken selbst in höherer Beredtsamkeit die Profanen der letzten drei Jahrhunderte entschieden übertrifft. Und mit welchem Recht ist insbesondere der hl. Hieronymus zu den Afrikanern gerechnet worden, er, der statt die Kennzeichen der *Africitas* an der Stirne zu tragen, vielmehr wie auch Bähr (in der *Realencyklopädie* von Pauly) anerkennt, ein relativ gutes und selbst fließendes, die genaueste Bekanntschaft mit den Schätzen der klassischen Zeit so vielfach beurkundendes Latein schreibt? Wenn diese Auctoren sich einer gewählteren Sprache hätten befeisigen können; wenn sie es nicht thaten, sondern Grammatik und correcte Form geringachteten, so kam diess daher, dass sie nicht durch Wohlredenheit glänzen, sondern, wie der hl. Hieronymus namentlich oft versichert, durch den Gedankeninhalt überzeugen und rühren wollten, auch, wie wir wieder vom hl. Augustin wissen, sich in ihren populären Vorträgen im Interesse der Verständlichkeit zu der Sprache des gemeinen Mannes herabliessen. Nimmt man daher Licht- und Schattenseiten der patristischen Latinität zusammen, so wird man immerhin sagen müssen, dass dieselbe viel mehr als bisher gesehen ist, verdient, von unseren Lexikographen und Antibarbaristen gekannt und ausgebeutet zu werden. Diese Unbekanntschaft trägt die Schuld daran, dass manches für *neulateinisch* erklärt worden ist, was bei den kirchlichen Auctoren gute Beglaubigung findet und um so mehr hervorgehoben werden muss, je apodiktischer man oft das Gegentheil behauptet hat. Dazu kommt, dass unsere Lexikographen für manche kirchlichen Begriffe ganz moderne Bezeichnungen bieten; wenn sie die lateinischen Väter der alten Kirche ansehen wollen, so können sie von ihnen vielfach die angemessensten Ausdrücke entnehmen. Endlich ist auch noch zu beachten, dass von der patristisch-kirchlichen Latinität auch für ganz profane Dinge nicht selten Auctoritäten geboten werden, die

nicht treffender und bezeichnender sein könnten. Sie aber bloss deswegen zu verwerfen, weil sie erst bei späten und dazu noch christlichen Auctoren vorkommen, müsste doch wohl Ungereimtheit genannt werden. Wie es mit der lateinischen Ausprägung der hl. Schrift — der sogenannten Vulgata zu halten sei, wird später durch eine nach §. 190 einzuschaltende Bestimmung angegeben werden.

Einen letzten Schimmer wie vor dem Untergange der Sonne 8. warf auf die lateinische Literatur nach der Zertrümmerung des Weströmischen Reiches die Zeit Theoderich's des Grossen, in welcher Boethius und Cassiodorus den letzten Beweis dafür lieferten, dass die liberale Förderung der Wissenschaft mit der nüchternen Thätigkeit des Staatsmannes, des weltlichen oder geistlichen Berufes gar wohl zusammengehen könne. Doch bald genug traten die Zeiten ein, in welchen namentlich Italien, das Mutterland der lateinischen Zunge, von fremden halbbarbarischen Völkern in Besitz genommen wurde. Die nächste Folge davon war die, dass das Latein als Volkssprache nach und nach ausstarb und durch die Vermischung mit andern Idiomen der Grund zu den sogenannten romanischen Sprachen gelegt wurde. Jetzt wäre das Schicksal der alt-römischen Literatur wohl für immer besiegelt gewesen, wenn ihr nicht kirchliche Institute die nothwendige und feste Unterstützung gewährt hätten. Insbesondere darf es als eine besonders günstige Fügung des Himmels betrachtet werden, dass in diesem kritischen Zeitpunkte der neu entstandene Orden des hl. Benedict von Nursia die klassische Literatur der Römer unter seine besondere Pflege und Obhut nahm und dass das Beispiel, welches zunächst Italien gegeben — man denke an *Monte Cassino* und *Bobbio* — in England und Irland jene energische und folgenreiche Nachahmung fand, durch welche die Werke der Alten vom sechsten bis achten Jahrhundert dem Verderben entzogen wurden. Jetzt erfolgte der frische Aufschwung der Carolingischen Periode; die Anregung, welche Carl der Grosse gegeben, ging durch die ganze Zeit seiner Nachfolger hindurch. Als bleibender Gewinn dieser Bemühungen Carls des Grossen erscheint die lange anhaltende Blüthe der Stift- und Klosterschulen, welche der Kaiser in vielen Städten seines Reiches errichtete. Man vergl. unter anderem hierüber Hefele, Beiträge zur Kirchengeschichte u. s. w., I. Band S. 281, §. 2 und Bernhardt a. a. O., S. 353. Wohlthätig reagirte diess auch auf England, wo gegen das Ende des neunten Jahrhunderts König Alfred der Grosse die glänzendste Thätigkeit zur Förderung der klassischen Studien entwickelte. Schade, dass die Einbrüche der Normannen diesem fröhlichen Aufschwung nur zu balde hinderlich in den Weg traten. In Deutschland dauerte nach dem Aussterben des Carolingischen Hauses unter den Ottonen und ihren Nachfolgern der Aufschwung der klassischen Studien noch fort und mehr und mehr begannen die Früchte der Aussaat Carls und seiner nächsten Nachfolger zu reifen. *Diess trat insbesondere auch in der Handhabung des lateinischen Stiles zu Tage.* Durch Reinheit und Lesbarkeit der Form glänzt als Dichterin die Nonne Hroswitha und wer z. B. Adams von Bremen gesta Nammaburgensis ecclesiae pontificum, Brunos

liber de bello Saxonico oder die Annalen von Lambert von Aschafenburg gelesen hat, wird sicherlich angenehm davon überrascht worden sein, eine für die damaligen Zeiten und Verhältnisse ziemlich rein zu nennende, klare und selbst fließende, das Studium der alten Klassiker sichtbar und unzweideutig beurkundende Sprache bei diesen Historikern gefunden zu haben. Um den Anfang des zwölften Jahrhunderts traten die Universitäten auf. Wenn dadurch die Klöster- und Stiftsschulen einen guten Theil ihres Ansehens und ihrer Wichtigkeit einbüßten, so nahmen die klassischen Studien doch keinen Schaden, im Gegentheil sie wurden auch an den neugegründeten Anstalten in Italien, Frankreich, England und Deutschland eifrig gepflegt. Nicht ohne Glück wurden sogar Versuche gemacht, die Alten in der Schönheit poetischer Darstellung nachzuahmen. Hieher gehört namentlich Johann von Salisbury, welchen nach Bernhardy's Urtheil kein Latinist des Mittelalters an Klarheit des Stiles übertraf, während auf dem Felde der Prosa rühmend hervorzuheben sind die Historiker Otto von Freisingen und der Chronist Saxo Grammaticus, dessen dänische Geschichte besonders das sorgfältigste Studium der Alten an den Tag legt. Noch mehr aber erglänzen durch Correctheit der Form und Gelehrsamkeit die Dichter des zwölften Jahrhunderts, sie waren, um mit Bernhardy (a. a. O. S. 359) zu reden, trefflich geschult und ihre formale Gewandtheit könnte schon das früher uneingeschränkte Urtheil gegen die Barbarei des Mittelalters widerlegen. Mit dem Sinken des Mittelalters im dreizehnten Jahrhunderte nahm auch die Blüthe der klassischen Studien, besonders von 1250 an, mehr und mehr ab, während Unwissenheit und Trägheit wuchsen und alles Studium im Betriebe der Rechtswissenschaft oder der Scholastik aufging, welche ihre Dialectik und Disputirsucht in die barbarische Terminologie eines völlig entarteten, durch die Dominikaner und Franciskaner zuerst eingeführten Lateines einhüllte.

9. Jedoch endlich ging mit der neuen Bekanntwerdung der alten Griechen und Römer und namentlich ihrer Klassiker, befördert besonders durch die göttliche Wohlthat der Buchdruckerei im fünfzehnten Jahrhunderte, auch für das Studium der lateinischen Sprache und für ihre Anwendung zum Schreiben ein Glückstern auf. Die feinem Sprachkenner fanden das bisherige Latein der nächst vorhergehenden Jahrhunderte, mit dem klassischen verglichen, ungenießbar, und bemühten sich, durch eigene Versuche das klassische nachzuahmen. Aber viele von ihnen gingen zu einseitig zu Werke, indem sie nur den *Cicero* für das einzige Vorbild erkannten und Alles verdammten, was nicht aus ihm erwiesen werden konnte. Sie waren nur sklavisch Nachahmer desselben, indem sie aus seinen Worten und Redensarten zusammensetzten, was sie schrieben. Daher wurden sie von denen, welche etwas freiere Ansichten hatten, ohne der Barbarei und der willkürlichen Mengerei aus allen Jahrhunderten zu huldigen, spöttisch *Ciceronianer*¹⁹ ge-

19. Sie lebten und webten nur in Cicero's Worten und Gedanken, und legten dadurch dem freien Gedankengange die lästigsten Fesseln an. Zu ihnen gehör-

nannt. Diese freiern Ansichten und diese Spöttereien verdarben aber mehr, als sie nützten, indem sie die Arbeit, Mühe und Fleiss Scheuenden unbekümmert und sorglos um *Reinheit der Sprache* und mit ihr auch um alle schöne Darstellung machten. Daher hat diese Sorglosigkeit lateinische Schriften hervorgebracht und bringt, setze ich hinzu, leider noch hervor, welche entweder ganz unlateinisch sind, indem Alles nur in der Muttersprache gedacht, mit den schlechtesten Wörtern angefüllt und wohl gar noch mit Fehlern aller Art gegen den lateinischen Sprachgebrauch übersät ist²⁰; oder die zwar ziemlich lateinisch gedacht, aber durch den Gebrauch von Wörtern aller Jahrhunderte entstellt sind. Was einzelne Wörter betrifft, wird das im zweiten Theil folgende Verzeichniss lehren, dass man einige Hundert *neue* Wörter, welche sich auf keine Auctorität stützen und doch durch gute alte ersetzbar sind, im neuen Latein findet, wobei die Kunstwörter nicht gerechnet werden, da sie oft nicht zu ersetzen sind.

ten aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die sonst sehr verdienstvollen Männer *Bembus*, *Longolius*, *Bunellus*, *Laz. Bonamicus* u. a., denen nur der frische lebendige Geist fehlte, ihre Kenntniss der Ciceronischen Sprache freier zu handhaben: dahingegen geistvolle und freier denkende Gelehrte, wie *Sadoletus*, *Erasmus*, *Osorius*, *Manutius*, *Sigonius*, *Perpinianus*, *Muretus*, *Lambinus* u. a., welche nicht weniger klassische Lateiner sein wollten, und dem Cicero und Caesar auch die ersten Plätze einräumten, erlaubten sich aus der nachklassischen Zeit, ja bisweilen aus der spätern Zeit Wörter aufzunehmen, welche ihnen zum Ausdruck ihrer Gedanken gut und passend zu sein schienen. Vgl. darüber Mureti Var. Lect. XVI, 1 und Epist. II (I), 36, wo er indess zu seiner Vertheidigung zu partheiisch spricht und dem Gebrauche späterer Wörter zu viel einräumt. S. ausserdem Desid. Erasmi Ciceronianus und Jul. Caes. Scaligeri adversus Erasmus orationes duae eloquentiae Rom. vindices. Tolosae 1621. 4. und Walchii histor. crit. ling. lat. p. 718 sqq.

20. Abgesehen von den *Epistolis obscuror. viror.*, die zur Verspottung des Mönchlateins im sechszehnten Jahrh. absichtlich *unateinisch*, wahrscheinlich von Mehrern, verfasst worden sind, abgesehen auch von allen andern ähnlichen Versuchen, wie des ältern *Burmann Unum epistolum epistoliorum dulcissimor, dulcissimum unius fidelissimi discipuli et olim scholaris ad suum magistrum*. Copenhag. 1706. 4., *C. Ad. Klotzens* Briefe in: *Mores eruditorum* (S. I. 1760) und in dessen *Genius saeculi* (Altenb. s. a.) und andern, welche absichtlich verdorbenes Latein enthalten, wimmeln unabsichtlich viele neue latein. Bücher von Soloeicisismen und Barbarismen und den Idiomen der Muttersprache der Verfasser derselben, nicht etwa bloss in theologischen, juristischen, medicinischen, philosophischen, geschichtlichen und andern Schriften, sondern auch sogar selbst in philologischen, in Briefen und in Reden, wo gutes Latein von Allen erwartet wird. Am meisten ging den Philologen der gelehrte *Just. Lipsius* mit einem sehr verderblichen Beispiele voran. Ihn bekümmerten nur die Sachen, nicht die Worte; in der Sprache unterschied er kein Jahrhundert, und brauchte, was ihm bei seiner grossen Belesenheit aus irgend einem Schriftsteller, altem oder neuem, gutem oder schlechtem, gerade einfiel. Ebenso schrieb *Jos. Scaliger*, *Isaac Casaubonus* und *Claud. Salmasius*, drei an vielseitiger Gelehrsamkeit unübertroffene Männer. Nicht besser auch noch andere unter den Frühern. Dieser bequemen Art, lateinisch zu schreiben, folgten und folgen noch viele der Neuern aus allen Nationen, und nur Wenige verwenden Mühe und Fleiss auf den Styl, wäre es auch nur auf *Reinheit der Rede* und auf *grammatische Richtigkeit*. Man lese darüber des Direct. Ellendt Klage bei Beurtheilung einer neuern philolog. Schrift in den Leipz. Jahrb. 1837. XIX. p. 200. — dergleichen auch anderwärts früher und später angestimmt worden sind. Wie vielfältig von neuern Lateinern hierin gefehlt worden sei, habe ich in diesem Buche durch Beispiele auch achtungswerther Gelehrten, welche aber, wenn sie noch leben, nicht genannt worden sind, zu zeigen gesucht.

10. Da nun aber die lateinische Sprache bis in unsere Zeiten in allen Ländern, wo Künste und Wissenschaften blühen, das Vorrrecht erhalten hat, das Organ allgemeiner Mittheilung der Gedanken und der wissenschaftlichen Untersuchungen zu sein, und bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts sogar die Sprache der Unterhandelnden bei Friedensschlüssen war, bis sie ihrer Stief-tochter, der französischen, weichen musste, und da man sich auch jetzt noch derselben zu allgemeiner Mittheilung bedient, so ist die Forderung gewiss billig und zur Ehre der Sprache gerecht und nothwendig, dass dieses auch im besten Latein geschehe. Denn sehr wahr sagt *Hand* in seinem Lehrbuche S. 9: „*Ein verunstaltetes Deutschlatein kann weder Lesern anderer Nationen verständlich, noch überhaupt bei verfehltm Zwecke kunstreicher Darstellung von einigem Werthe sein. Daher bleibt, setzt er hinzu, wenn die latein. Sprache einmal zur Anwendung kommen soll, unerlässliche Bedingung, dass man sie in ihrer Reinheit und Richtigkeit, also stylistisch hand-habe.*“ — Damit aber diese beiden Tugenden der Rede, wozu nur allein das vorliegende Buch Anleitung, Nachweisungen und Warnungen geben soll, erreicht werden, müssen die gewählten Wörter, so weit es möglich und thunlich ist, nur aus den besten Schriftstellern der zweiten und dritten Periode genommen sein, so dass die Rede frei ist von *Soloeismen* und *Barbarismen*, wiewohl Jeder, welcher Reinheit der Rede und grammatische Richtigkeit vor Allem verlangt, doch gern zugestehen wird, dass ein und das andere, aus Spätlateinern genommene Wort und ein und der andere, nicht grobe Soloeismus eine sonst gut gearbeitete Rede noch nicht zu einer unlateinischen mache, und dass am wenigsten, wie *Hand* im Lehrb. S. 8 sagt, durch ein neugebildetes Wort der technischen Sprache schlechtes Latein entstehe.
11. Aber mag nun freilich zur vollkommenen lateinischen Rede nach ihrer Form mehr gehören, wie in den neuern Zeiten ausser Mehrern *Matthiae*²¹, *Grysar*, *Hand* und ganz vor Kurzem *Heinichen* gezeigt haben, so wird doch die *Reinheit der Rede* nebst der *grammatischen Richtigkeit*²² ihr wohl begründetes Recht und den

21. Ich habe hier nur die vier Neuesten genannt, da die Aeltern kaum mehr benutzt werden. Die Titel ihrer Bücher sind:

Aug. Matthiae's Entwurf einer Theorie des lat. Styls. Leipz. 1826.

C. J. Grysar's Theorie des latein. Styls nebst einem latein. Antibarbarus. Köln 1831.

Ferd. Hand's Lehrbuch des lateinischen Styls. Jena 1833. Ausg. 2. verb. Ebd. 1839.

Fr. Adolph Heinichen's Lehrbuch der Theorie des lateinischen Styls. Leipzig 1842.

* *Dr. C. Fr. Nagelsbach*, Lateinische Stilistik für Deutsche. 3. berichtigte Auflage. Nürnberg 1858. Dieses Buch ist weitaus das Beste, was in hoc genere bis jetzt erschienen ist. Lateinische Stilistik für obere Gymnasialklassen von *Dr. Ernst Berger*. 2. Aufl. Celle 1861.

Wer mehrere andere Aeltere kennen lernen will, findet sie verzeichnet unter andern in meinem *Handbuche der philologischen Bücherkunde* Th. II. S. 56—61.

22. Unbegreiflich ist es, wie Einige, die vielleicht nur wenig die fortschreitende Ausbildung und Vervollkommnung, sowie nachher die rückgängige Verbildung der latein. Sprache beobachtet haben und kennen, die Nützlichkeit solcher antibarbarischen Sammlungen ablängnen und doch selbst viele barbarische Unrichtigkeiten angeben und rügen; so dass sie wohl nur die im Auge zu haben

ihr gebührenden Theil unangetastet ferner behaupten, und *Soloecismen* und *Barbarismen* werden immer Fehler und Gebrechen einer Rede sein. Damit dieses desto leichter durch Warnung und Belehrung erreicht werde, ist man schon seit dem sechszehnten Jahrhundert vielfach bemüht gewesen, dem heillosen unnützen Einmischen wenigstens spätlateinischer und barbarischer Wörter und allem aus andern alten und neuen Sprachen eingemischten Fremdartigen durch Sammlung und Aufzeichnung von dergleichen mit Beifügung des Bessern Einhalt zu thun. Ich übergehe die frühern Versuche²³ und erwähne nur die letzten von *Janus*, *Nolten* und *Grysar* und *meinen eigenen* kleinen, nachher aber im J. 1837 sehr vermehrten *Antibarbarus*, welcher in dieser neuen Ausgabe wieder um Vieles erweitert worden ist.

Der Gegenstand des neuen ist daher nur eine weitere warnende 12. und belehrende Ausführung eines kleinen Theiles der latein. Stylistik von der *Reinheit der Sprache*, welche *Hand* in seinem Lehrbuche in zwei Abtheilungen zerfallen lässt, deren erste von der *Wahl ächter, richtiger Wörter*, die zweite von der *grammatischen Richtigkeit* handelt. Auch mein Buch hat zwei Theile, einen *allgemeinen* und einen *besondern*. Im *erstern* wird vor oft vorkommenden *Soloecismen*, wodurch die *grammatische Richtigkeit* verletzt wird, gewarnt; im *zweiten* werden zuerst einige allgemeine Regeln

scheinen, welche zu einseitig nur das für lateinisch erkennen, was aus Klassikern der zweiten Periode erwiesen werden kann, und das verwerfen, was nur bei einem Schriftsteller der übrigen Perioden, sogar bei *Livius*, *Quintilian* und dem jüngern *Plinius* vorkommt. Golden bleibt auch hier die Regel: *Media via tenenda est!* man schreibe vorsichtig und mit Auswahl, indem man auch das Gute nicht verkennt, was Einzelne der dritten Periode gleichsam als Eigenthum haben. So schrieb Dav. Ruhnken, der bei Allem, was er schrieb, Gesner's Thesaurus zur Hand hatte, damit nicht unnöthig ein zu spätes Wort (er dehnte aber, wie oben bemerkt ist, das *gute Latein* bis wenigstens zu den *Antoninen* aus) seine nach den Regeln des Stils wohl gebaute Rede verunstalten möchte.

23. Man findet sie den Titeln nach aufgezeichnet in meinem *Handbuche der philolog. Bücherkunde* Th. II. S. 61—81, zu denen künftig noch viele andere, von mir vergessene werden hinzugesetzt werden. Die Titel der oben im Texte genannten Bücher sind:

Dan. Fr. Janus philologisches Lexicon der reinen und zierlichen Latinität u. s. w. Leipz. 1730. In der zweiten, stark verm. u. verbess. Ausg. unter dem Titel: *Janus philologisch-critisches Schullexicon der reinen u. s. w.* Halle 1753. 8.

* Es ist ein sehr empfehlenswerthes Buch, wenn gleich viel Unnöthiges und Falsches aus den römischen und deutschen Alterthümern bei Kunstwörtern eingemischt ist.

J. Fr. Noltenii lexicon latinae linguae antibarbarum; accedit recensio scriptorum latinor. critica. Lips. et Helmst. 1729. 8. Ib. 1730. Venet. 1743. Edit. nova recogn. emend. ac locupletata. Acc. supplementa et bibliotheca latinitatis restitutae. Edid. et praef. est J. Andr. Noltenius. Lips. et Helmst. 1744 et 1768. 2 Tom. 8. Edit. III. recogn. multum locupletata cura et studio Gf. Joach. Wichmanni. Berol. et Stralsund. 1780. 2 Tom. 8.

* Hier sind die frühern Bücher fleißig benutzt, aber fast die Hälfte der Nebenbemerkungen sind für den Gegenstand selbst ganz unnütz, und der ganze letzte Theil ist für die Sache eine überflüssige litterarische Zugabe. Möge es Keinem einfallen, das Buch in dieser Ausdehnung auch selbst verbessert wieder herauszugeben!

C. J. Grysar's oben (Anm. 21) erwähnte *Theorie* u. s. w.

Mein eigener kleiner Antibarbarus, der zuerst Anhang der dritten Ausgabe meiner *Anleitung zum Lateinischschreiben* vom J. 1822 war. Er wurde nachher bei jeder neuen Ausg. des Buches verbessert und vermehrt, bis er auch *einzelnen* wörtlich aus der *siebenten* Ausg. abgedruckt erschien. Frankf. 1834.

über die vorsichtige Wahl lateinischer und fremder Wörter gegeben, und dann folgt in lexikalischer Form der eigentliche *Antibarbarus*²⁴, der vor einzelnen Wörtern, Constructionen und Redensarten warnt und eines Bessern belehrt.

24. Der Gebrauch dieses Wortes bedarf gewiss einer Rechtfertigung, weil es selbst ein neulateinisches ist. Rechtfertigen können es zuerst die bei den Alten vorkommenden analogen Wörter *Anticato* (welches Zwitterwort sogar Caesar erfand), *antidotum*, *antinomia*, *antipathia*, *antisophista*, *antitheton* u. a., noch mehr aber gilt zweitens der auch in grammatischen Dingen geltende Gebrauch, *Kunstwörter* beizubehalten, wenn aus einem Alten kein Ersatzwort gewählt werden kann. Der gelehrte *Erasmus* war vielleicht der Erste, welcher es bildete und in seinem Buche — *Antibarbarorum liber* — brauchte; ihm folgte unbedenklich *Franc. Vavassor* und *Chr. Cellarius*, und mit ihm nahmen Alle, die diesen Gegenstand behandelten, das Wort als das kürzeste und bezeichnendste auf, um anzudeuten, dass es der *Barbarei* der Sprache *entgegenarbeiten* solle.
